

Stumme Hilfeschreie aus längst vergangener Zeit

GESCHICHTE Emden war einer der wenigen Orte, wo Protestanten im 16. Jahrhundert ihre Märtyrerbücher drucken konnten

Die Reformation war der Beginn einer neuen Zeit – doch sie hatte auch ihre Schattenseiten. Diese werden in den drei Ausstellungen in der Johannes-a-Lasco-Bibliothek, dem Ostfriesischen Landesmuseum und der Mennonitengemeinde in Emden unter dem Titel „Die Wahrheit ist untödlich – Martyrium und Protestantismus“ beleuchtet. Die OZ stellt sie einzeln in einer Serie vor. Heute: Die Bibliothek.

VON JULIA KREYKENBOHM

EMDEN - Es sind ein paar unscheinbare, dicht mit Tinte beschriebene Blatt Papier hinter Glas. Doch sie erzählen von großer Angst, Todesangst. Ihr Verfasser, Adriaen van Haemstede muss furchtbar aufgewühlt gewesen sein, als er den Brief schrieb, der zurzeit in der Ausstellung „Die Wahrheit ist untödlich – Martyrium und Protestantismus“ der Johannes-a-Lasco-Bibliothek (JaLB) zu sehen ist. Der Pastor in Antwerpen fleht seine Brüder in Emden schriftlich an, in das sichere Ostfriesland zurückkommen zu dürfen, denn er fürchtet um sein Leben.

Kein Wunder. Die Geschichten über Protestanten, die 1557 wegen ihres Glaubens in Antwerpen qualvoll auf dem Scheiterhaufen sterben mussten, haben den gebürtigen Niederländer sicherlich zutiefst geängstigt. Erst kurz zuvor war van Haemstede von Emden nach Antwerpen entsandt worden, um dort den protestantischen Glauben zu verbreiten. Stattdessen fand der Mitte 30-Jährige die Ablehnung und den Hass, die er schon aus seiner Heimat kannte.

In den Niederlanden war er katholischer Priester gewesen, bevor er Protestant wurde. Daraufhin musste van Haemstede fliehen, suchte Schutz in Emden und wurde dort als Pastor approbiert. Danach führte ihn sein Weg nach Antwerpen – und schnell in einen schweren Gewissenskonflikt. Denn wo er ein neues Leben beginnen wollte, lauerte nun der Tod.

Zwei Jahre später verschärfte sich van Haemstedes Situation: Er wurde in zwischen steckbrieflich gesucht. Ein Kopfgeld von 300 Gulden war auf ihn ausgesetzt. Endlich durfte er nach Emden zurückkommen. „Die Stadt machte sich

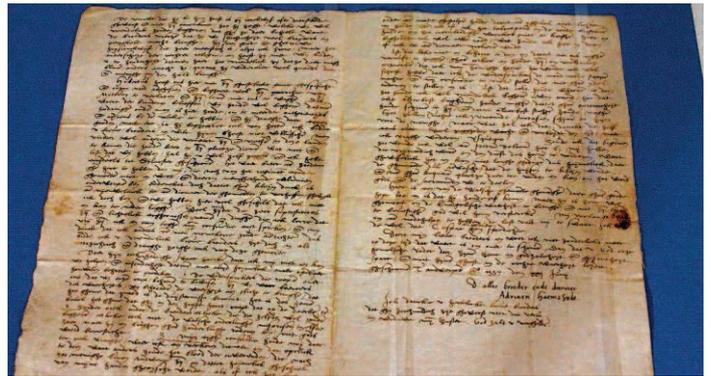


Die Bilder hinter den Büchern spiegeln sowohl den Inhalt, als auch die allgegenwärtige Gefahr für die Drucker wieder.

BILDER: KREYKENBOHM



Die Bücher, die sich mit den Täufern befassen, sind oftmals sehr klein.



Der Brief, den Adriaen van Haemstede voller Verzweiflung an seine Brüder in Emden schickte, kann in der Bibliothek betrachtet werden.

zu jener Zeit einen Namen damit, Menschen aus aller Herren Länder, die aufgrund ihres Glaubens verfolgt wurden, eine neue Bleibe und Schutz vor Verfolgung zu bieten“, sagt Klaas-Dieter Voß, wissenschaftlicher Mitarbeiter der JaLB. „Das war auch die große Zeit Emdens, in der die Stadt eine bis dahin und auch danach nie wieder erreichte Blütezeit erlebte, so dass sie sich zum größten Seehafen Europas entwickelte und wirtschaftlich und kulturell wuchs.“

Zurück in Ostfriesland blieb van Haemstede nicht untätig. Im Ausstellungsraum der JaLB liegt sein Vermächtnis aus jener Zeit: das erste niederländische Märtyrerbuch, in dem er viele Märtyrerschicksale aufführte. Vermutlich war dieses Buch auch ein Versuch von van Haemstede war, das zu verarbeiten, was er erlebt hat und gleichzeitig ein Weg, seinen Glauben zu verbreiten.

Der Ausstellungsraum ist voll mit solchen Schriften. Märtyrerbücher unterschiedlicher Protestanten: Lutheraner, Reformierte, Mennoniten aber auch Katholiken. „Es gab eben auch eine Kehrseite der Reformation, und das war die Verfolgung der vielen protestantischen Christen, die an vielen Orten in Europa aufgrund ihres Glaubens ge-

foltert und auf grausamste Art und Weise hingerichtet wurden“, sagt Voß. Durch die Bücher und Schriften, die die Ausstellung zeigt, werden diese Menschen und ihre Schicksale greifbar. Es geht jedoch nicht darum, zu zeigen, wer wem was angetan habe, sondern um eine möglichst sachliche Darstellung historischer Ereignisse.

So unterschiedlich die Märtyrerbücher auch konfessionell und sprachlich sind, so setzen die Autoren ähnliche Schwerpunkte: „Die Todesart, das Umfeld und die letzten Worte der Hingerichteten stehen meist im Vordergrund.“

An der Rückwand einiger Glaskästen sind Druckmarken verschiedener Druckereien zu sehen. Sie gehörten flandrischen Buchdruckern, die sich in Emden niedergelassen hatten und mal mehr, mal weniger offiziell Märtyrerbücher druckten. „Auch im relativ toleranten Emden konnte nicht jedes Buch problemlos erscheinen. Dazu zählten Werke, die sich mit den Täufern befassen (siehe Infokasten)“, sagt Voß. Oft gingen Drucker dann sehr

trickreich vor, um den wahren Entstehungsort zu verschleiern. So setzten sie beispielsweise fremde Drucklettern ein. Vielfach handelt es sich bei den Werken der Täufer um sehr kleine Bücher, die leichter versteckt werden konnten. Die Kupferstiche, die hinter den Glaskästen hängen, zeigen Menschen auf Scheiterhaufen – eine Spiegelung des Inhalts der Bücher sowie der allgegenwärtigen Gefahr für die Drucker. Wenn sie erwischt wurden, drohte ihnen der Tod.

Wie gefährlich es war, Sympathien für Andersgläubige zu zeigen, musste auch Adriaen van Haemstede erfahren. Er ging nach London und predigte dort. Als er die Behandlung der Täufer kritisierte, wurde er 1560 exkommuniziert, und damit aus der Stadt verbannt. Er musste fliehen und kam in Oldersum unter.

Vom Emdener Kirchenrat wurde er schließlich wieder als reformierter Prediger ins Groningerland entsandt, wo er 1562 starb. Ein Brief aus dieser letzten Lebensphase wird ebenfalls in der Ausstellung gezeigt. Da die Besucher

in den Büchern aus dem 16. Jahrhundert nicht blättern dürfen, hat die JaLB im sogenannten Janssen-Raum ein 1985 neu aufgelegtes Märtyrerbuch ausgestellt. Es handelt sich dabei um „Het bloedig Tonel of Martelaers-Spiegel“ (Der blutige Schaulplatz oder Märtyrerspiegel), der 1660 veröffentlicht wurde. Betroffenheit macht sich angesichts der vielen Namen breit, die sich auf jeder Seite finden. Kurz und bündig werden Schicksale und Leben von Menschen abgehandelt, die alle einen grausamen Tod erlitten, weil sie nicht glaubten, was von der Obrigkeit abgebetet war.

Im Hintergrund erklingt ein Hörspiel über das Verhör der Märtyrerin Elisabeth Dirks aus Groothusen, die ertränkt wurde (siehe vorigen Serienteil). Auch das Gerichtsprotokoll ihrer Verhandlung von 1549 ist Teil der Ausstellung. Doch die Bibliothek bietet ihren Gästen noch ein weiteres Audio-Erlebnis. An einer Hörstation können sie Märtyrerliedern lauschen, die aus dem 16. Jahrhundert stammen. Sie wurden neu aufgelegt von dem niederländischen Ensemble Cameraata Trajectina. „Die Lieder finden sich teilweise in den Märtyrerbüchern der Ausstellung“, so Voß. Sie wurden hinten ange-

Die Bewegung

Die Täufer hatten sich in der Reformation vom alten Glauben getrennt und gehörten zu den Protestanten, bildeten aber eine besondere Gruppe, weil sie für die Erwachsenentaufe waren. Nach dem damaligen Gesetz stand darauf die Todesstrafe – auch wer sein Kind gar nicht taufte, sollte sterben. Die Mennoniten sind die Nachfahren der Täufer.

hängt und besingen die Geschichten der Märtyrer. Und das diente einem bestimmten Zweck. „Viele Menschen konnten damals nicht lesen. Ihnen die Lieder vorzusingen, war ein Weg, auf das Leid der Märtyrer aufmerksam zu machen und um Verständnis für sie zu werben. Für die Glaubensbrüder hatten sie aber auch erbaulichen Charakter“, sagt Voß. Für ihn sind die Lieder, die eigentlich schön klingen, „Hilfeschreie“ aus einer längst vergangenen Zeit – so wie der Brief von van Haemstede. ➔ Im nächsten Teil der Serie geht es um die Ausstellung in der Mennonitenkirche.

Die Ausstellungen

Märtyrerbücher zeigt die Johannes-a-Lasco-Bibliothek in einer Ausstellung.

Das Landesmuseum in Emden präsentiert in der Rüstammer Dokumente wie Gerichtsprotokolle sowie Folterwerkzeuge oder das Richtschwert.

In der Mennonitenkirche werden Biografien von Märtyrern vorgestellt.

Alle drei Ausstellungen laufen bis zum 31. Oktober.



Serie

OZ!